

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 16

Artikel: Englandreise einer Bernerin 1786/87 [Fortsetzung]
Autor: Lerch, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehr als vorbereiten aber kann sie nicht. Sie wird nach bestem Wissen und Gewissen ein bestimmtes Mass von Fertigkeiten und Kenntnissen vermitteln, sie wird mithelfen bei der Erziehung des Kindes, aber sie wird nie fertige Menschen entlassen. Dies gilt nicht nur von Primar- und Sekundarschule, von den obern Mittel- und den Berufsschulen, dies gilt auch sinngemäss von unseren höchsten Bildungsanstalten, den Universitäten. Den letzten Schliff von Berufstüchtigkeit holt sich der Berufstätige nicht in der Schule, sondern im Berufe selbst. Dabei aber spielen neben der technischen Fertigkeit die charakterlichen Eigenschaften eine mindestens ebenso grosse Rolle, wie die Ausbildung, welche die Schule besorgt hat. Charakter aber ist im wesentlichen das Produkt der Erziehung, und letztere ist in hohem Masse Sache des Elternhauses. Gewissenhaftigkeit, Genauigkeit, Pflichtbewusstsein, Ausdauer, Selbstbeherrschung sind Eigenschaften, die man nicht aus Büchern lernt, wohl aber

solche, die, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, anerzogen und angewöhnt werden können. Man sieht: nur eine verständnisvolle, enge Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule wird jene Bildung erreichen können, die tausend Väter und tausend Mütter ihren Kindern wünschen.

Und solcherart sollten die Ueberlegungen sein, die man mit dem ersten Schultag, mit dem Schulbeginn verbindet. Wohl fällt er mit dem Frühlingsanfang zusammen, und Frühling bedeutet Hoffnung und Freude auf kommende schöne Tage. Wer aber zu grosse Hoffnungen, zu hochgespannte Erwartungen hegt, wird bald einmal einsehen müssen, dass nicht alles so schön wird, wie er es sich wünschte. So ist es denn sicher am Platze, auch auf den Schulbeginn auf das Problematische hinzuweisen, das all dem anhaftet, was sich oft, allzu oft Eltern vom kommenden Schuljahr und der Schule überhaupt versprechen.

Englandreise einer Bernerin 1786/87

Von Christian Lerch

7. Fortsetzung

Während sie behaglich frühstückt, geht plötzlich die Türe auf, und ein alter Bekannter, Mister Clavering, tritt ein. Nein, diese Ueberraschung! Nein, dieser kluge Mister Clavering! Der hatte nämlich zufällig zugeschaut, wie ein Postwagen zur Fahrt bereitgemacht würde, hatte gefragt, für wen der Wagen sei, hatte vernommen: „Für eine ausländische Dame, die nach Schottland reist“ — und hatte sich gesagt, das könne nur Eva sein! Selbstverständlich folgte eine gemütliche Plauderstunde, so dass Eva erst um halb elf Uhr wegfuhr.

Zwischen Newcastle und Berwick wurde das riesige, merkwürdig altertümliche Schloss der Herzoge von Northumberland gründlich besichtigt. Eva freut sich, weil sie hier, wie nirgends sonst, einen Begriff von der Lebensweise der „lieben Ritter“ von einstmals erhält, und weil die Gotik dieses Schlosses ausnahmsweise einmal nicht „traurig“ ist. Und am Ende ihres Rundganges wird die Bernerin ausgesprochen demokratisch; denn das liegt ihr doch im Blute. Sie hält sich darüber auf, dass die Percys, die Eigentümer des Schlosses, ihren Stammbaum, den sie auf Karl den Grossen zurückführen, an die Mauer der Schlosskapelle haben malen lassen: „ich finde, der Pomp eines Stammbaumes sei schlecht angebracht im Hause Gottes, vor dem wir alle gleich sind.“

Am 17. Juli langte Eva in *Edinburg* an, nach einer anstrengenden Fahrt auf holperigen Karrwegen, die über heidekrautbewachsene Hügel führten. Doch besserte sich das Landschaftsbild und besserte sich die Strasse, je näher man *Edinburg* kam. Die Küste der Grafschaft Fife erinnerte Eva an den Anblick des schweizerischen Genfersee-Ufers von Evian aus. In *Edinburg* verwunderte sie Eva namentlich über die hohen, 13- und 14stöckigen Häuser in der Altstadt. Im alten Palast der schottischen Könige fand sie zur Abwechslung wieder einmal ein Gemälde mit dem vielgemalten König Karl den Ersten; diesmal beim Austritt zur Jagd dargestellt, von einem Dutzend Jagdhunde umgeben und der Königin die Hand zum Abschied reichend. Nun, das war ein freundlich-friedlicher Anblick. Grausen und Melancholie dagegen ergriffen unsere Bernerin, als man ihr die Gemächer der unglücklichen Königin Maria Stuart zeigte. „Hier ist ein Fauteuil, den sie bestickt hat; hier eine Toilettenschachtel mit Jakobs Traum, ebenfalls von ihrer Hand; hier ist das Zimmer, in dem sie mit ihrer Halbschwester Gräfin von Argyll und dem italienischen Musiklehrer Rizzio zu Abend zu speisen pflegte. Hier die Türe zur heimlichen Treppe, durch die ihr Ehemann Darnley heraufkam, um das sündige Paar zu überraschen. Hier starb Rizzio von Darnleys Hand; hier durch dieses Vestibül wurde Rizzios Leiche

geschleppt; hier sehen Sie noch Blutspuren...“ Nicht fluchtartig wie im Burghof zu York, aber doch mit grosser Erleichterung verliess Eva das schottische Königsschloss.

Wiederum Einladungen, Besuche, Spaziergänge; alles noch am Tage der Ankunft. „Ich möchte gerne länger hier bleiben“, erzählt das Tagebuch; „aber ich habe Eile, nach *Inverary* zu kommen; darum muss ich morgen mindestens bis *Glasgow*“.

Inverary, das war der Sitz des Herzogs von Argyll und der mit Eva befreundeten Lady Augusta — da begreifen wir die Eile unserer Schottlandfahlerin. In *Glasgow* war das Wetter so rau und unfreundlich, trotz des Datums (20. Juli), dass Eva überhaupt nicht ausging — obschon das Wirtshaus, wo sie abgestiegen war, schmutzig und schlecht aussah. „Man merkt, dass man nicht in England ist“, stellt Eva lakonisch fest.

Inverary! In *Dumbarton* (nicht zu verwechseln mit dem heute vielgenannten *Dumbarton Oaks*, das vom schottischen Orte den Namen geborgt hat) hörte die Postroute auf; für die letzte Etappe ihrer Schottlandfahrt musste daher Eva die Dienste eines Fuhrmannes in Anspruch nehmen. Man kam jetzt in das sagenumspönnene schottische Hochland mit dem „romantischen, aber ein wenig traurigen“ See Loch Lomond und seinen 25 Inseln (am besten beschrieben, erklärt Eva ihren Freundinnen, durch Humphrey Clinker) und mit den rauen, menschenleeren, öden Bergen, wo man geradezu verzweifeln müsse; doch erhielt Eva in einer einsamen Bergschenke ein nicht übles Mittagessen. Gegen 9 Uhr abends langt Eva in *Inverary* an und wird von den Argylls, besonders von Lady Augusta, mit grosser Herzlichkeit empfangen. Man stellt ihr ein fröhliches, blau tapeziertes Zimmerchen zur Verfügung. Am Morgen macht ihr die zum Häringfang ausfahrende Fischerflotille ziemlich den Eindruck, und ihre Gastgeber sagen ihr nachher, dass das Volk des Städtchens hauptsächlich vom Häringfang lebe. Dann aber interessiert sie der zum herzoglichen Schlosse gehörende Park. Der ist so gross, dass man darin spazieren fährt, nicht geht. Eva nimmt sich sogleich vor, recht viel spazieren zu fahren.

Gleich ausserhalb des Parkes kommt ödes, wie herrenlos aussehendes Land, und die menschlichen Niederlassungen, einsame Häuser, liegen 5, 10, 12 Meilen (8, 16, 20 km) aus einander. Die Bewohner dieser Einödhäuser sind fast lauter Campbells, also Verwandte des Herzogs, aber Nichteckenbürtige aus teils längst abgezweigten jüngern Linien. Fleissig erscheint bald der eine, bald der andere von ihnen im Schlosse. Um sie von einander zu unterscheiden, reichen die Vornamen bei weitem nicht aus; man braucht dazu die Gutsnamen: Ayrds, Lochnell, Jonachan usw. (Fortsetzung folgt)